

# Laibacher Zeitung.

Nr. 151.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 5. Juli

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 kr., 2mal 80 kr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 kr., 2m. 8 kr., 3m. 10 kr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 50 kr.

1867.

## Amtlicher Theil.

Auf Allerhöchste Anordnung wird für weiland Se. Majestät Maximilian, Kaiser von Mexico, Erzherzog von Oesterreich, die Hoftrauer Donnerstag, den 4. Juli, angezogen und durch sieben Wochen mit folgender Abwechslung, und zwar: während der ersten fünf Wochen, d. i. vom 4. Juli bis einschließig 7. August, die tiefe und während der letzten zwei Wochen, d. i. vom 8. bis einschließig 21. August, die mindere Trauer getragen werden.

## Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 4. Juli.

Eine Rede Napoleons III. verfehlt nie, Eindruck auf die weitesten Kreise zu machen und zu den tiefinnigsten politischen Speculationen anzuregen, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß der erste bestrickende Reiz dieser geistreichen Exposés sich abgestumpft hat und das Napoleonische Drama nicht mehr unbedingt Gläubige findet. Es ist jedenfalls eine bedeutende Erscheinung, ein außergewöhnlicher Mann, der aus der Stille seines Arbeitscabinetts zu uns spricht, und wir fühlen uns unwillkürlich angezogen, wie wir es stets von einer geistreichen Conversation sind. Der Augenblick rechtfertigt eine stolze Empfindung bei dem Napoleoniden. Die Producte der Arbeit aller Völker vereinigen ihre Bewunderer aus allen Gegenden der civilisirten Erde. Der Glanz der Weltstadt übt nebenbei seinen geheimen Reiz, und in der That mag der Anblick des mit Hauffmann'scher Verschwendung umgebauten Paris, die Aussicht auf die der Genußsucht dargebotenen tausendfachen Reize, schon hinreichen, um den Besucher unwiderstehlich zu fesseln. Frankreich marschirt an der Spitze der Civilisation, das Wort hat eine gewisse Berechtigung. Aber Frankreich zeigt uns auch die Extreme der Civilisation in der Arbeiterfrage, die sich schon oft drohend zugeipigt, im Juni-Aufstand von 1848 die Gesellschaft mit einem Vernichtungskrieg bedroht hat und noch jetzt, trotz aller wahrhaften Fürsorge des Kaisers, stets drohend hinter der glänzenden Scene lauert. Aber dies ist nicht die Schuld Napoleons, der es versteht, wie kaum sein großer Onkel, das französische Volk durch Ausbildung seiner glänzenden Seiten, durch einen Cultus der Arbeit und des Ruh-

mes zugleich reich und im Rathe Europa's geachtet zu machen. Napoleon ist eben selbst ganz Franzose. Es fehlt daher neben der Hymne der Arbeit in der Ausstellungsrede auch nicht der gegen preußische Eroberungssucht gerichtete feine Stachel. Der aufmerksame Beobachter, der sich überzeugt haben muß, wie leicht die nationale Fieber erzittert, wer kann dies sein, als der kriegsgerische König von Preußen? Doch lassen wir Andere aus diesen wenigen Worten Ultimatum gegen Preußen herauskugeln, uns genügt es, daß von der Höhe des Thrones Wahrheiten ausgesprochen werden, wie jene: „Die Wissenschaft gibt die Arbeit frei“ und „die Bildung macht die Menschheit frei!“ Neben diesen Ideen, deren lebendige Verwirklichung eben die Ausstellung ist, verschwinden alle kleinlichen Beforgnisse vor Napoleonischem Stirnrücken und befestigt sich die Hoffnung auf ein immer tieferes Eindringen des Humanitätsgedankens. Uns vor allem in Oesterreich, die wir eine neue Welt aus den Trümmern veralteter Privilegien, Racenvorurtheile und vergilbter Pergamente zu schaffen unternommen haben, muß die Napoleonische Rede ein gutes Vorzeichen, eine Ermunterung zum Verharren auf der dornenvollen Bahn sein, an deren Ziele unser der Dank des befreiten Volkes harret!

## 15. Sitzung des Abgeordnetenhauses

am 3. Juli.

Auf der Ministerbank: Ihre Excellenzen die Herren Minister: Freiherr v. Beust, Freiherr v. Becke, Freiherr v. John, Graf Taaffe, Ritter v. Hye. Präsident Dr. Siska eröffnet die Sitzung um 10 Uhr 50 Minuten.

Das Protokoll der letzten Sitzung wird vorgelesen und genehmigt.

Präsident theilt mit, daß der Abg. Heß mit dem Tode abgegangen, und fordert das Haus auf, durch Aufstehen von den Sitzen das Beileid auszudrücken. (Das Haus erhebt sich.)

Dr. van der Straß und Genossen bringen folgenden Antrag ein: Das h. Haus wolle beschließen, die in der zweiten Session des Reichsrathes von dem damaligen Ausschusse ausgearbeiteten Gesetzentwürfe, betreffend das Vereins- und das Versammlungsrecht, einem aus den Abtheilungen zu wählenden Ausschusse von neun Mitgliedern zur Vorberathung und Berichterstattung zuzuwenden. (Wird unterstützt.)

Die eingelaufenen Petitionen werden dem Petitionsausschusse zugewiesen.

Abg. Schindler: Es ist mir eine von 1000 Arbeitern der Maschinen- und anderen Fabriken in Wr.-Neustadt unterzeichnete Petition um Erlassung eines Vereins- und Versammlungsrechtes zugeworfen. Diese consequenten, dem Hause zugehenden Petitionen zeigen die Nothwendigkeit, daß, wenn die Regierung nicht vielleicht baldigst die Initiative in dieser Angelegenheit ergreifen will, das Haus selbst diese ergreifen müsse. Da aber dies heute bereits geschehen, so erlaube er sich diese Bemerkung nur, um zu motiviren, warum er die Petition überreiche, ohne einen speciellen Antrag zu stellen (überreicht die Petition, welche dem Petitionsausschusse zugewiesen wird.)

Abg. Dr. Hanisch und Genossen interpelliren das Justizministerium betreffs der stattgehabten Reducirung der Gehalte der unteren Justizbeamten und stellen an dasselbe folgende Fragen:

1. In welchem Umfange hat die Reducirung der systemisirten Gehalte der richterlichen Beamten stattgefunden, insbesondere hat sie sich auf alle systemisirten Dienstesategorien erstreckt und wurden von dieser Maßregel auch etwa die in dem Finanzgesetze pro 1867 festgesetzten Funktionszulagen getroffen?

2. Ist der Herr Justizminister bereit, den gesetzlichen Zustand wieder herzustellen?

Se. Excellenz der Herr Justizminister Ritter von Hye: Ich werde die Ehre haben, schon in der allernächsten Sitzung die Antwort auf diese Interpellation im Namen der Gesamtregierung zu geben, und hoffe, wie ich heute schon auszusprechen wage, in einer Weise, welche, wie ich selbst anerkennen muß, den so schwer mit Grund entmuthigten Zustand unserer richterlichen Personen hoffentlich aufrichten wird.

Se. Excellenz Finanzminister Freiherr v. Becke beantwortet hierauf die an das Finanzministerium gerichtete Interpellation betreffs der Verwandlung der Linz-Budweiser Pferdebahn in eine Locomotivbahn.

Es wird zur Tagesordnung geschritten. Auf derselben steht der Bericht des Verfassungsausschusses, mit welchem derselbe einen Gesetzentwurf, betreffend die Entsendung einer Deputation des Reichsrathes zur Verhandlung mit dem ungarischen Reichstage vorlegt.

Berichterstatter Dr. Herbst verliest den bereits gestern von uns mitgetheilten Bericht.

## Seniffelon.

Rom, 28. Juni. \*

(Kuppelbeleuchtung — Kirchliche Feier. — Die Kathedra St. Petri. — Petrusstatue in pontificibus. — Die Allocution. — Anknüpfung eines Concils.)

Die Kuppelbeleuchtung — um mit dem letzten und glänzendsten Gegenstand der Tagesordnung zu beginnen — ist trefflich von Statten gegangen. Namentlich ist der jähle Phasenwechsel überraschend gut gelungen. Das großartige Schauspiel bietet nämlich eine zweifache Augenweide; der anfänglichen Illumination durch Lampen folgt die mittelste Fackeln. Erstere wird auch die Matt-, letztere die Brillantbeleuchtung genannt. Langsam, Lämpchen für Lämpchen — natürlich nur von unten, von der Ferne betrachtet, sind es Lämpchen — Linie für Linie entwickelt sich das erste Lichtbild. Das Terrain, auf dem die Hunderte von Arbeitern ihr halsbrecherisches Geschäft zu verrichten haben, läßt diesen Zeitbedarf begreiflich finden. Das allmätige Anwachsen der lichten Punkte zu leuchtenden Linien gemahnt lebhaft an das Anfasseln von Perlensträngen. Der Zeichnung nach schließt sich die Lampenbeleuchtung genau an die architektonischen Contouren des Wunderbaues an, so zwar, daß das Auge, wenn alle Lämpchen ihre Schuldigkeit thun, einen lichtpunktirten gigantischen Aufsatz vor sich zu haben glaubt, der Bau selbst aber sich loszulösen und als Schattenwaffe in den Hintergrund zu treten scheint. Der Eindruck ist darnach höchst eigenthümlich, fast schwindelerregend.

Sobald das erste Bild in all' seinen Theilen fertig ist, wendet sich kein Aug' von ihm, denn man ist, so paradox es klingt, auf eine große Ueberraschung gefaßt. Selbe bleibt auch nur selten aus. Einer Rakete gleich

schnell sich von der Laterne ein Lichtball empor und in demselben Augenblicke steht auch schon die ganze Kuppel in hellen Lohen. Der Mattbeleuchtung ist auf einen Schlag die Brillantbeleuchtung gefolgt. Das hehre Heiligthum scheint das Opfer verheerender Flammen geworden zu sein. Erst allmätig wird das überraschte, erschreckte Auge der Macht gewahr, die das gefährliche Element behähmt, bewacht.

Das Bild ist ein anderes. Die blendenden Lichtkränze umschlingen den majestätischen Bau in freieren Linien, sie erwärmen, durchglühen ihn; er steht nicht mehr einem Schattenberg gleich hinter dem Rahmen. Der Eindruck ist imposanter, aber unruhig, fast beängstigend. Das Volk zollt den geschickten Werkleuten reichlichen Beifall, obgleich es nicht wahrscheinlich ist, daß derselbe sich zur schwindlichsten Kuppelhöhe emporzuschwingen werde, und bewundert tief in die Nacht hinein den riesigen Strahlentempel.

Ich brauche wohl kaum hervorzuheben, daß der Ausdruck „Kuppelbeleuchtung“ nicht buchstäblich zu nehmen ist; auch die Façade der Peterskirche und die Colonnaden werden in das Lichtnetz einbezogen.

Zum zweiten male genos ich heute das majestätische Schauspiel. Um dem Gedränge auf dem Doppelplage vor der Basilica auszuweichen und lohnender Abwechslung halber die Illumination von größerer Entfernung zu betrachten, begab ich mich auf den Pincio. Aber ich war nicht der einzige Kluge. Die Rampen waren dicht besetzt, namentlich zahlreich hatte sich in Caroffen die schöne Welt eingefunden. Zu andern Aussicht gewährenden Punkten war der Zubrang ein gleicher. Darüber ist sich keineswegs zu verwundern, da Rom nach einem ziemlich verlässlichen Ueberschlag bereits an 170,000 schaulustige Fremde beherbergt!

Die Festfreude manifestirte sich heute nicht nur im Lichtleide der Peterskirche, auch die Stadt hatte zum großen Theile illuminiert. Es obwaltete dabei kein moralischer Zwang, sondern lediglich guter Wille. In-

sonderheit verdient hervorgehoben zu werden, daß Kaiser Napoleon seine Villa Medici auf dem Pincio reichlich mit Licht ausgestattet. Ich sage der Kaiser Napoleon — da nicht anzunehmen ist, daß der Director der Academie francaise, welcher diese Villa jetzt gewirmt ist, sich auf eigene Faust zu einer Demonstration erlähnt habe. Als Erwählter der Nation mag sich aber Napoleon um so mehr zu dieser Manifestation bestimmt gefühlt haben, als Frankreich zu den Festgästen das weitauß zahlreichste Contingent gestellt hat.

Der kirchliche Theil der Tagesfeier ist genau so, wie ich bereits gestern angedeutet, perfolvirt worden. Vormittag Procession, Nachmittag Procession, Mittags Kanonenschüsse, Ausschängen der päpstlichen und der Standarte der Kirche, Zusammenklang aller Glocken, Abends feierliche Vesper u. s. w. Der größte Pomp wird zwar erst morgen entfaltet werden, aber bereits heute hat sich die ungeheure Peterskirche zu klein und die Erstickungs- und Erdrückungsgefahr nahe erwiesen.

Der Bischofsstuhl St. Petri, der heute zu allgemeiner andächtiger Besichtigung ausgestellt worden, ist ein eigenthümliches, jedenfalls altherwürdiges Mobilarstück. Die niedere senkrechte Lehne ist architektonisch aufgebaut; sie zeigt zwei jonische Säulenreihen übereinander und ein Giebelfeld mit drei ovalen Oeffnungen in Triangelordnung. Das Sitzbrett ist tief und breit und ich glaube darauf Spuren eines Polsters bemerkt zu haben. Die Vorderseite ist mit 18 quadratischen gleich großen Eisenbeintäfelchen ausgelegt, auf denen ich in schwarzen Umriffen neben andern nicht deutlich wahrnehmbaren Darstellungen Zeichen des Thierkreises erkannte. Die Leisten zeigen erhabene Arbeit. Die Holzfarbe ist tiefbraun. Durch rohe Stützleisten und ein derbes Eisenband suchte man den morschen Stuhl möglichst in seiner ursprünglichen Gestalt zu conserviren. Eine genauere Besichtigung ist durch die Höhe des Altars, auf dem er ausgestellt ist, und überdies noch durch einen Untersatz erschwert. Einige

\* Aus der „Debatte.“

Den vorgeschlagenen Gesetzentwurf, betreffend die Entsendung einer Deputation des Reichsrathes zur Verhandlung mit dem ungarischen Reichstage, haben wir bereits in Nr. 147 mitgetheilt.

In der Generaldebatte ergreift niemand das Wort. Es wird zur Specialdebatte geschritten.

Zu der ersten Alinea, lautend:

„In Erwägung . . . . . wie folgt“, ergreift

Abg. v. P l e n e r das Wort, um einige kurze Bemerkungen mehr formeller Natur vorzubringen. Man sei in der gegenwärtigen Session davon abgekommen, die Eingangsklausel „mit Zustimmung beider Häuser des Reichsrathes“ in die Gesetze aufzunehmen, dafür bilde sich der Mfus heraus, die Motive, welche ein Gesetz veranlassen, im Eingange desselben auszudrücken.

Gegen diese Form kehrt sich Redner. In der vorliegenden Einleitung sei von „Wiederherstellung der ungarischen Verfassung“, von der Nothwendigkeit der Erlassung dieses Gesetzes u. s. w. die Rede. Das sei aber überflüssig, denn einerseits habe die Adresse des Hauses die Thatsache der Wiederherstellung der ungarischen Verfassung bereits anerkannt, andererseits sei es nicht nothwendig, zu sagen, das Gesetz sei nothwendig, denn wäre dessen Erlassung nicht nothwendig, so würde es eben nicht erlassen werden. Die Parität der Deputationen auszudrücken sei überflüssig, da es gewiß keiner derselben einfallen wird, sich eine Suprematie anzueignen.

Auch die principielle Anerkennung der künftigen Delegationen scheint dem Redner in diesem Gesetze ganz überflüssig, in einem Gesetze, das keinen anderen Zweck hat, als eine Deputation zur Berathung finanzieller Angelegenheiten abzuschicken. Daß übrigens die Deputationen nur über solche Gegenstände berathen werden, welche gemeinsame Angelegenheit, sei ebenfalls selbstverständlich und brauche nicht separat ausgedrückt zu werden. Die erste Alinea enthalte auch die Worte „in theilweiser Abänderung des Gesetzes vom 31. Juli 1861“, was ihm um so weniger berechtigt erscheine, als das Gesetz eigentlich eine Aenderung der Verfassung sei. Indem er sich mit den drei Paragraphen des Gesetzes vollkommen einverstanden erklärt, werde er aus den angeführten Gründen gegen die erste Alinea stimmen.

Dr. R e c h b a u e r ergreift das Wort, um für den Ausschufsantrag zu sprechen.

(Schluß folgt.)

Nachschrift. Dr. H a n i s c h stellt den Antrag, Alinea 1 habe zu lauten: „Mit Zustimmung beider Häuser Meines Reichsrathes finde Ich in theilweiser Abänderung des Gesetzes vom 31. Juli 1861 über die Geschäftsordnung des Reichsrathes anzuordnen, wie folgt:“ (wird nicht unterstützt).

Se. Excellenz Ministerpräsident Freiherr v. B e u s t präcisirt den Standpunkt der Regierung.

Alinea 1 wird mit allen gegen 5 Stimmen, die drei Paragraphen des Gesetzes einstimmig angenommen.

### Oesterreich.

W e s t, 2. Juli. Die Magnatentafel berieth heute nach 12 Uhr Mittags eine halbe Stunde über die Frage, ob die Berathung über den Eisenbahngesetzentwurf,

erblicken in dieser Kathedra eine alte Sella curulis und lassen sie vom Senator B u d e n s herkommen.

Der alten Bronzestatue des heiligen Petrus, welche einer Tradition nach aus dem Metalle des capitolinischen Jupiter herrührt, hat man heute kostbare Pontificalkleider angezogen. Die steife spätrömische Togagestalt nimmt sich darin wunderbar aus. Die funkelnde Tiara droht über Stirn und Ohren herabzusinken. Die dunkle Bronzefarbe des Kopfes kontrastirt seltsam mit dem reichen Gold des Gewandes. Die Rechte, segnend erhoben, trägt den Fischerring, während der rechte Fuß, von den Milliarden von Küssen der Andächtigen bereits wie abgeschliffen, nackt unter dem Saum des Ornatens hervorsticht. Uebrigens ist der heilige Petrus gerade in dieser Statue und in diesem Festgewande Gegenstand ganz besonderer Verehrung.

In der jüngsten Allocution führt der Papst gegenüber den großen Einheits- und Einigkeitdemonstrationen, deren Schauplatz Rom in diesen Tagen ist, den Widersachern zu Gemüthe, wie grundlos und thöricht es sei, die Kirche als bereits erschöpft an Kräften und ihrer Auflösung nahe hinzustellen; er betont auf das Nachdrücklichste die Ehrfurcht, Anhänglichkeit und den Gehorsam, welchen die ganze christliche Welt ihm als Demjenigen schulde, zu dem in der Person des Petrus Christus der Herr gesagt: „Weide meine Lämmer, weide meine Schafe“; gesteht sodann, daß die Zahl derer, die ihn bekämpfen, größer sei als die gesammten Streitkräfte der Kirche, erneuert im allgemeinen die Encyclica und den Syllabus und fundet ein allgemeines Concilium an.

Dies ist wohl der wichtigste Punkt. Eine ökumenische Kirchenversammlung wird jedenfalls den würdigsten und zugleich fruchtbarsten Abschluß der zahlreichen Papstfeste bilden, welche das Pontificat Pius IX. auszeichnen. Von unterrichteter Seite wird der December des nächsten Jahres als die Zeit des Zusammentrittes des ersten allgemeinen Concils nach einer mehr als 300jährigen Unterbrechung dieser wichtigen gesetzgeberischen Thätigkeit der Gesamtkirche bezeichnet.

welchen sie heute zugesendet erhielt, gleich begonnen oder um einige Stunden verschoben werden soll. Hierauf fand eine geschlossene Sitzung bis gegen 3 Uhr statt, nach welcher bekannt gegeben wurde, daß Abends halb 6 Uhr eine zweite öffentliche Sitzung gehalten wird. — Die Deak-Partei nahm heute von ihrem Führer feierlich Abschied. Deak geht in einigen Tagen nach seinem gewohnten Sommeraufenthalte Puzta Szent-Laszlo. — In der Abendsitzung der Magnatentafel interpellirte Graf Waldstein das Ministerium, ob es sich für berechtigt halte, in Bezug auf die in dem Eisenbahngesetzentwurf namhaft gemachten Linien Anbote entgegenzunehmen. Minister Wenckheim antwortete, die Regierung werde sich mit den betreffenden Capitalisten in Berührung setzen; ob sie auch Verträge schließen werde, kann er nicht bestimmt sagen. Nach der Vertagung werde die Regierung einen detaillirten Eisenbahngesetzentwurf vorlegen, in welchem alle Interessen des Landes berücksichtigt sein werden. Der Beschlusentwurf wurde hierauf angenommen. Der Präsident erklärte schließlich, daß die Vertagung nicht über drei Monate dauern werde. — In der Abendsitzung der Deputirtenafel nahm der Präsident von den Abgeordneten Abschied und zeigte an, daß er die Geschäfte des Präsidenten während der Vertagung noch versehen werde.

— 3. Juli. Die Comitats-Commission des Heveser Comitates faßte den Beschluß und beauftragte die Beamten des Comitates, die Verordnungen des Ministeriums ohne Interpretation und Uebereinstimmung des Comitates nicht zu executiren, und erklärte das Gesetz über die gemeinsamen Angelegenheiten als die Freiheit und die Unabhängigkeit Ungarns verlegend. In Folge dessen hat das Ministerium die Comitatscommission aufgelöst und deren Beschluß, als gesetzwidrig und den Landtag beleidigend, cassirt.

### Ausland.

H a n n o v e r, 28. Juni. Vor einigen Tagen waren bereits scharfe Patronen an die Soldaten vertheilt, und diesen war aufgegeben worden, nur bewaffnet mit dem Seitengewehr und nicht einzeln auszugehen. Gestern, an dem Jahrestage der Schlacht von Langensalza und dem Tage der in Berlin befürchteten hannoverschen Revolution, war das Militär in seinen Quartieren und Casernen congnirt, und die Arbeiter der Eisenbahnwerkstätte und der großen Fabriken in dem Vororte Linden verpflichtet worden, erst um 9 statt um 7 Uhr Feierabend zu machen. So verlief der Tag in völliger Ruhe. Dasselbe ist, so viel man bis jetzt vernommen, auch in den größeren Städten und wahrscheinlich überall geschehen. Hier werden noch heute und morgen die erwähnten Vorsichtsmaßregeln in Betreff der Soldaten und Arbeiter beobachtet werden. Den hier sich aufhaltenden Kämpfern von Langensalza sind gestern, wie man meint von Damen der Aristokratie, in zierlichen Etuis frische Rosen zugesandt worden, deren grüne Blätter mit hannoveranisch patriotischen Worten bedruckt waren.

F l o r e n z, 1. Juli. In der heute stattgefundenen Sitzung der Deputirtenkammer begann die Discussion über den Handelsvertrag mit Oesterreich. Giacomelli beantragte, diese Angelegenheit zu vertagen, bis die Grenzfrage in befriedigender Weise geregelt sei. Civinini war derselben Meinung, auch deshalb, weil der Vertrag Italien nicht jene Vortheile biete, die man zu verlangen und zu erhalten berechtigt gewesen sei. Der Berichterstatter Cappellari della Colomba gab zu, daß die Grenzen nicht in der zweckmäßigsten Weise gezogen seien, eine Besserung könne aber durch weitere Vereinbarungen mit Oesterreich erzielt werden, und ein Vertrag, der bereits die Unterschriften der italienischen Bevollmächtigten trage, müsse genehmigt werden. Noch mehrere Redner sprachen für Suspendirung und bemühten sich nachzuweisen, daß der Vertrag für Italien sehr ungünstig sei. Endlich wurde folgende Tagesordnung beantragt: In Erwartung weiterer Verhandlungen mit Oesterreich suspendirt die Kammer die Discussion des Handelsvertrages. Bizio befürwortet diese Tagesordnung, will jedoch, daß die Regierung, bevor sie weitere freundschaftliche Verhandlungen mit Oesterreich eröffnet, erkläre, ob sie von gewissen Verhandlungen Kenntniß habe, die eben zwischen Oesterreich und Frankreich stattfinden, um die Integrität des päpstlichen Gebiets zu garantiren. Rattazzi versichert, daß der Regierung von den Gerüchten, auf die Bizio anspielt, nichts bekannt sei; früher einmal habe eine katholische Macht (Spanien) einen ähnlichen Vorschlag gemacht, aber weder Preußen, noch Oesterreich und nicht einmal Frankreich seien darauf eingegangen. Nachdem der Schluß der Discussion ausgesprochen war, erhielt der Berichterstatter das Wort, welcher den Nachweis führte, daß der Vertrag mit Oesterreich ebenso vortheilhaft sei wie jener mit Frankreich und günstige volkswirtschaftliche Ergebnisse hervorbringen werde. Schließlich erhob sich Rattazzi abermals, um den Antrag auf Suspendirung energisch zu bekämpfen, und sagte, wenn die Kammer den Vertrag für schädlich halte, so möge sie ihn verwerfen, nicht aber glauben, daß die beantragte Suspendirung auf die Feststellung der Grenzen Einfluß nehmen könne. Die Abstimmung erfolgte gegen die Suspendirung. — Das Fest des Centenario wurde auch hier und zwar in der prächtigen Kirche S. Spirito mit großem Pomp gefeiert. Viele Notabilitäten, darunter Lamarmora, wohnten dem-

selben bei, und zu der bei diesem Anlasse eröffneten Collecte für die hilfsbedürftigen Mönche gab auch der König 100 L.

R o m, 2. Juni. 450 Bischöfe überreichten dem Papste eine Adresse, worin sie auf die eben vollzogene Heiligsprechung einen Rückblick werfen und die gegenwärtige Versammlung als eine Kundgebung größeren vollen Gehorsams gegen den Papst bezeichnen. Sie erklären, daß die Bischöfe glauben und lehren, was der Papst glaubt und lehrt. Sie danken dem Papste für seine Sorgfalt, die Moral unverletzt zu erhalten, den verderblichen Umtrieben zu widerstehen und die Irthümer zu widerlegen. Sie äußern den Wunsch, die Stimme des Papstes möge die Irrenden auf den Weg der Wahrheit zurückführen. Sie sprechen von der wunderbaren einträchtigen Vereinigung des christlichen Volkes um das römische Papstthum und sprechen ihre Freude darüber aus, daß ein ökumenisches Concilium verkündet worden, von welchem sich reichliche Früchte erwarten lassen. Am Schlusse versichern sie, die Fürsten und Völker würden nicht gestatten, daß die Rechte und das Ansehen des Papstes mit Füßen getreten werden. Nachmittags empfing der Papst die Vertreter der 100 ital. Städte, welche ein Album sammt einer Ergebnissadresse darbrachten. Der Papst erwiderte, er habe Italien immer aus vollem Herzen geliebt, aber im Sinne seines wahren Besten. Er hofft, daß die, welche die Geschicke Italiens leiten, dem gemeinsamen Vaterlande einen moralischen und religiösen Ruin ersparen werden. Ueber tausend Personen wohnten der Vorstellung bei. Die Worte des Papstes wurden mit enthusiastischen Zurufen aufgenommen. Der Papst empfing auch eine sehr große Zahl Katholiken und hielt eine französische Ansprache, die ebenfalls mit den lebhaftesten Zeichen der Anhänglichkeit erwidert wurde.

P a r i s, 30. Juni. In der gestrigen Sitzung des gesetzgebenden Körpers ergriff Herr L a t o u r D u m o u l i n zuerst das Wort und unterwarf die auswärtige sowie die innere Politik der Regierung einer ziemlich strengen Kritik. Was die auswärtige Politik anbetrifft, so will er über die mexicanische Expedition ein vollkommenes Stillschweigen beobachten, da nichts darüber zu sagen sei, was nicht schon jeder wisse. Ebenso will er über die Angelegenheiten Italiens, der Herzogthümer, Polens einen Schleier werfen, und das Urtheil über sie der Geschichte überlassen. Ich bestche, sagt er, nicht einmal auf den Ursachen der Unification Deutschlands, die unser Werk ist, wie die Unification Italiens, und welche, ohne die außerordentlichen Kräftungen, die man uns in Vorschlag bringt, zu rechtfertigen, Frankreich in eine Lage bringt, die weniger gut ist, als sie mit den Verträgen von 1815 war. Die Unification Deutschlands führt Herrn Latour Dumoulin zu einer Erörterung des Verhaltens der Regierung in der Luxemburger Angelegenheit, und er weist die mancherlei Widersprüche nach, deren sich dieselbe hat zu Schulden kommen lassen. Das Land, sagt er, ist darüber erstaunt, ist darüber besorgt, und es geht daraus ungeachtet des Erfolges der Universalausstellung, ein wahrer Stillstand aller Geschäfte hervor. Erlauben Sie mir zu sagen, es ist eine mißliche Sache, daß ein Land gezwungen ist, nicht mehr an die officiellen Erklärungen zu glauben, die von seiner Regierung ausgehen. Eine andere mißliche Folge dieser Widersprüche ist das Mißtrauen, welches Europa hegen muß, Europa, welches auch nicht mehr auf die Aufrichtigkeit, auf die Zuverlässigkeit der officiellen Behauptung rechnen kann. Herr Haentjens, welcher nach Herrn Latour Dumoulin das Wort ergriff, suchte nachzuweisen, daß er in seiner in der vorhergehenden Kammeression gemachten Darlegung der ökonomischen Situation Frankreichs, die man damals der Uebertreibung beschuldigte, sich nicht geirrt habe, sondern im Gegentheil noch unter der Wahrheit geblieben sei, und er wiederhole heute, daß die Lage Frankreichs besser als diejenige irgend eines andern Landes in Europa sei. Nach ihm sprach Herr Garnier-Pages. „Niemand, sagt er, war die Finanzlage so bedenklich. Und Sie fühlen es, meine Herren, Sie müssen es fühlen, denn es sind Ihnen vor wenigen Tagen Supplementärcredite für eine Summe von 158 Millionen aberlangt worden, welche, das wissen Sie, in einer absoluten Weise das Gleichgewicht der Budgets zerstören.“ Herr Garnier-Pages wirft dem diesjährigen Finanzbericht einen sehr gefährlichen Optimismus vor. Mit besonderem Nachdruck dringt er auf die Ersparnisse durch die Reduction der Armee. Aber, sagt man mir, alle Welt waffnet um uns her. — Alle Welt waffnet um Euch her? Habt Ihr denn Furcht? (Rufe und Lachen auf vielen Bänken.) Dieser Gedanke erregt Ihr Lachen, ich erwartete das, ich freue mich darüber. Aber warum alsdann nicht das Beispiel der Entwaffnung geben? Anstatt Gesetzentwürfe zur Welt zu bringen, welche 1.200.000 Mannschaften erheischen und Millionen über Millionen von Ausgaben, entwarfnet doch! Was kümmerst es Euch, ob man Euch nachahme. Frankreich ist stark genug, es ist mächtig genug ohne außerordentliche Kräftungen, wenn Ihr nicht erobern wollt, wenn Ihr nicht angreifen wollt, wenn Ihr nicht auf die Luxemburger Frage die Mainzfrage folgen lassen wollt, wenn es nicht die Partei der Brausköpfe ist, die im Rathe des Staatsoberhauptes dominirt, wenn im Gegentheil die Friedenspartei es ist, die den Sieg davonträgt,

wenn Sie, Herr Minister, es sind, denn ich glaube, daß Sie dieser Partei angehören. Nun denn, drängen Sie zur Entwaffnung, und glauben Sie, daß Sie nicht allein Ihrem Lande, sondern ganz Europa und seinen Völkern einen Dienst erzeigt haben werden, welche, dessen seien Sie versichert, Ihnen das nicht vergessen werden. Was! durch die glückliche Vermittlung eines geschickten Staatsmannes, eines Dornhofs, des Ministers des Auswärtigen in England, sind Sie zusammengetreten, haben Sie einen Vertrag gemacht, den ich als ernstlich betrachte, denn ich kann doch nicht denken, daß Sie die Feuersbrunst von einer Seite gelöscht hätten, um sie von der anderen Seite wieder zu entzünden; das wäre weder Ihrer noch Europa's würdig. Nein! Nun, da die Luxemburger Angelegenheit ausgeföhnt ist, werden Sie nicht eine Mainz- Frage sich aufwerfen lassen."

## Tagesneuigkeiten.

— Ihre Majestät die Kaiserin von Oesterreich sind, wie die „Bair. Ztg.“ meldet, begleitet von Sr. Majestät dem Könige von Baiern und Sr. I. Hoheit dem Herzog Max, am Abend des 1. d. M. nach 8 Uhr von Pöfshofen in München eingetroffen und nach kurzem Verweilen im Bahnhofe mit dem Sitzzug weitergereist. Der König, welcher die Uniform seines österreichischen Regiments trug, begleitete Ihre Majestät die Kaiserin bis nach Rosenheim. — Ihre Majestät die Kaiserin sind, wie die „Salzb. Ztg.“ meldet, am 2. d. Nachts 1 Uhr mit dem Curierzuge von München in Salzburg angekommen.

— (Aus Wien.) Der Gemeinderath beschloß in seiner letzten Sitzung, der Bürgermeister solle sich hinsichtlich des zu gründenden Pädagogiums mit dem neuernannten interimistischen Cultusminister in unmittelbarem Verkehr setzen. — Der „Hans Jörgel“ hatte in seiner letzten Nummer behauptet, den Beweis in Händen zu haben, daß der Gemeinderath noch mehr Stubenrauch, Winters zc. in seiner Mitte habe, und veranlaßte dadurch eine sehr erregte Scene in dessen letzter Sitzung. Der Antrag auf eine staatsanwaltschaftliche Verfolgung des „Hans Jörgel“ wurde mit schwacher Majorität abgelehnt und dafür die Angelegenheit der Rechtssection zugewiesen. — Ein neues Börsegebäude soll auf dem Plage erbaut werden, wo früher das Treumanntheater stand, am Franz-Josephs-Quai, der Grund ist bereits erworben und auch andere entgegenstehende Schwierigkeiten sind überwunden, so daß der großartige Bau wohl bald begonnen werden dürfte. — Zur Regulierung der Schottenbaei stellt sich nach Abschluß der Verhandlungen mit den verschiedenen Hauseigentümern eine Ablösungssumme von 438.000 fl. als erforderlich heraus, zu welcher man vom Schottenlist, das durch Freilegung seiner ganzen Längsfront nicht unbeträchtlich gewinnt, einen entsprechenden Beitrag zu erhalten hofft.

— (Vom Unterstützungsverein für Wittwen und Waisen der in Mexico gefallenen österr. Legionäre) erhielt die „Wiener Ztg.“ folgende Zuschrift: „Nachdem die bis 30. Juni d. J. an den Unterstützungsverein für Wittwen und Waisen der in Mexico gefallenen österreichischen Legionäre gelangten Spenden bereits den Betrag von 10.000 fl. überschritten haben und somit im Sinne des § 16 der behördlich genehmigten Vereinsstatuten die Constituirung des Vereines vollzogen erscheint, so werden die Wittwen und Waisen der gedachten Legionäre und eventuell die Vormünder oder Pflegeältern dieser letzteren aufgefordert, durch Vorbringung ihrer Gesuche in Begleitung amtlich beglaubigter Nachweise, vorzugsweise der Geburts- und Trauungsscheine, ihre Unterstützungsberechtigung zu constatiren. Die betreffenden Documente sind unfrankirt mittelst der k. k. Brieftpost unter genauer Adreßangabe der Petenten an die Vereinskanzlei: Mariabist, Siebensterngasse Nr. 23, zu geleiten. Die Vereinsleitung.“

— (Bürgermeister Dr. Bielsky von Prag) wird, wie man der „N. Fr. Pr.“ schreibt, bei ehester Gelegenheit seine Resignation anmelden, da sein Verhältniß zu der extremen tschechischen Partei ein sehr unerquickliches geworden ist und er allen ihm nur zu wohl bekannten Nergeleien aus dem Wege gehen will. Als Candidaten für seine Stelle nennt man Dr. Klauy.

— (Ein Gesangfest in Mähren.) Am Sonntag fand ein gemeinschaftliches Fest der deutschen Gesangsvereine Mährens auf Helfenstein (bei Leipzig) statt. Das Fest fiel, wie die „Neue Zeit“ meldet, außerordentlich glänzend aus, die Theilnehmung war eine sehr lebhaft, die Aufnahme in Leipzig, das sogar beim Abschiede der Sänger illuminirte, eine sehr freundliche. Gleich bei der gegenseitigen Begrüßung der Sänger wurde der Antrag mit stürmischer Acclamation angenommen, an Freiherrn v. Beust und den Präsidenten des Abgeordnetenhauses Telegramme zu richten. Das Telegramm an Freiherrn v. Beust lautete: „An Se. Excellenz Freiherrn v. Beust! Die zum Sängerkongress auf der Burg Helfenstein bei Leipzig versammelten Mährer geben Ew. Excellenz ihre Sympathien und ihr unbedingtes Vertrauen zur jetzigen Regierung bekannt und begrüßen mit Jubel die aufgehende Sonne der Freiheit. Hoch Oesterreich! Hoch Ew. Excellenz!“ Das Telegramm an Dr. Gistra lautete: „Die zum Sängerkongress auf der Burg Helfenstein bei Leipzig versammelten Mährer geben Ew. Hochwohlgeborenen ihre Sympathien und ihren Dank für das jederzeitige Einstehen für Freiheit und Recht bekannt. Hoch Oesterreich! Hoch Dr. Gistra!“ Am Nachmittag traf folgende, mit nicht endenwollenden Hochrufen auf Freiherrn v. Beust aufgenommene Antwort ein: „Den auf der Burg Helfenstein versam-

melten Gesangsvereinen meinen herzlichsten Dank für den Ausdruck ihrer freundlichen Gefinnungen. Beust.“

— (Mord aus Eifersucht.) Die „Morb. Ztg.“ erzählt, daß am 22. v. M. ein Bauerssohn in Scherfaßen (Bezirk St. Leonhard), als er Nachts unter dem Fenster seines Mädchens stand und koste, von seinem weniger beglückten Nebenbuhler rüdtlings überfallen und mit einem Knüttel so heftig auf den Kopf geschlagen wurde, daß er bewußtlos niedersank und nach einigen Stunden verschied.

— (Mortalitätsstatistik.) Große Städte weisen der stärkeren Menschenanhäufung und der damit nothwendig verbundenen vielerlei Uebelstände halber eine verhältnißmäßig höhere Sterbeziffer auf als das flache Land, und es erscheint eine detaillirte Würdigung der Mortalitätsverhältnisse der Großstädte darum von mehr als oberflächlichem Interesse. Doch sind es bis zu diesem Augenblicke nur London und Wien, wo dergleichen Zusammenstellungen allwöchentlich gemacht werden; die Vergleichung der bezüglichen Ziffern während der 25. mit 22. Juni abschließenden Jahreswoche zeigt aber für die englische Capitale nur 18, für Wien aber 29 Tödt auf 1000 Lebende. Es waren in Wien 337 (gegen 349 in der Vorwoche) Personen aus dem Civile gestorben, wobei die im Gebär- und Findelhaufe verstorbenen Kinder nicht mitgerechnet sind; davon hatten 302 in Wien gewohnt, 17 waren aus der Umgebung, 18 aber zugereist.

— (Brigantaggio.) Man schreibt der „N. Fr. Pr.“ aus Venz, 1. Juli: „Soeben verbreitet sich die Nachricht, daß der hiesige Bischof Rudigier, welcher sich zur Säcular-Feier nach Rom begeben, an der römischen Grenze von Räubern angefallen und seiner Barschaft, inclusive einiger tausend Gulden Peterspfennig, beraubt wurde. Ein Reisebegleiter des Bischofs soll das Ereigniß hieher geschrieben haben (das wir aber vorerst noch bezweifeln).“

## Locales.

### Die Beerdigung des Herrn Bürgermeisters.

Am 2. d. M., 10 Uhr, wurde der Herr Bürgermeister Dr. E. H. Costa von den Magistratsbeamten in seiner Wohnung abgeholt und in den Rathssaal geleitet, allwo der Gemeinderath, die Bezirksvorsteher, Stadärzte, und ein zahlreiches Publicum, darunter mehrere Damen, versammelt waren. Eine Deputation des Gemeinderathes erwartete den Herrn Landespräsidenten Conrad v. Chybsfeld, der in großer Uniform in Begleitung des k. k. Regierungsscretärs Hotschevar Punkt 10 Uhr vorfuhr, in der Rathshaushalle, der Bürgermeister mit den übrigen Gemeinderäthen aber an der Thürschwelle des Rathssaales.

Sobin eröffnete der Herr k. k. Landespräsident die Feierlichkeit mit folgender Ansprache:

Se. Majestät haben mit allerhöchster Entschließung vom 25. d. M. die Wiederwahl des Herrn Bürgermeisters Dr. Costa allergnädigst zu bestätigen geruht. Es gereicht mir zur Befriedigung, dies dem verehrten Gemeinderathe zu eröffnen; denn ich sehe dadurch den von der entschiedenen Mehrheit desselben ausgedrückten Wunsch in Erfüllung gehen; ein neuer Beweis liegt vor, wie gern und bereitwillig die Regierung Ihren auf das Gemeinwohl gerichteten Wünschen und Beschlüssen entgegenkommt. Aber auch jene Wahlstimmen, welche in der Majorität nicht gezählt wurden, werden — ich bin dessen gewiß — die von Sr. Majestät bestätigte Wahl von diesem Augenblicke an zu ihrer eigenen machen und dem Vorstande der Stadtgemeinde jenes volle und unbefangene Vertrauen entgegenbringen, ohne welches ein gedeihlicher Fortgang der Geschäfte nicht zu erwarten ist.

Ihnen, Herr Bürgermeister, bringe ich meinen aufrichtigsten Glückwunsch dar. Sie haben sich in den letzten drei Jahren Ihrer Verwaltung viele sprechende Zeugen Ihrer Einsicht und Thätigkeit für das Wohl der Gemeinde geschaffen, und diese Periode hat den befriedigendsten Abschluß für Sie dadurch gefunden, daß die Stadt Sie als ihren Ehrenbürger begrüßte. Sie haben in diesen drei Jahren auch den reichen Schatz Ihrer Kenntnisse und Erfahrungen in städtischen Angelegenheiten noch um ein Bedeutendes erweitert und vermehrt, und niemand zweifelt daran, daß Sie auch dieses neue Capital im Interesse der Stadt verwerthen und fruchtbar machen werden.

Ich habe somit nur noch Eine Bedeutung des allerhöchsten Bestätigungsactes hervorzuheben. Unser allergnädigster Herr und Kaiser, der in der Ausübung des schönsten Rechtes der Majestät, des Rechtes der Gnade und Vergebung unerreicht ist in Gegenwart und Geschichte, hat durch die Bestätigung Ihrer Wiederwahl der Erwartung Ausdruck gegeben, daß Sie auch in seinem Sinne, im Sinne der Vergebung, Vermittlung und Eintracht Ihr Amt verwalten werden. Thun Sie das, fähren Sie die städtische Familie, deren Haupt Sie vorstellen, in das Geleise der Eintracht und des inneren Friedens, damit Ihre Stellung nach Außen dadurch um so kräftiger und achtunggebietender erscheine.

Thun Sie das, und Sie können ebensowohl des ehrendsten Andenkens Ihrer Mitbürger als des Beifalls und der Unterstützung der Regierung in jeder Beziehung verächtlich sein.

Nachdem hierauf der Herr k. k. Regierungsscretär Hotschevar die Eidesformel verlesen und der Bürgermeister den vorgeschriebenen Eid geleistet hat, erwiderte dieser letztere beiläufig Folgendes:

Indem ich zum zweiten male an dieser Stelle den Eid der Treue Sr. k. k. apostolischen Majestät leiste, stelle ich die

ergebenste Bitte, Ew. Hochwohlgeborenen Herr Landespräsident geruhen meinen innigsten, allerunterthänigsten Dank für diesen erneuerten Beweis kaiserlicher Huld und Gnade an die Stufen des allerhöchsten Thrones zu bringen. Zugleich danke ich Ew. Hochwohlgeborenen für die mir bisher gewordene gütige Unterstützung und die schnelle Vermittlung der allerhöchsten Bestätigung.

Ich bin mir der Schwere meiner Aufgabe doppelt bewußt, da ich bereits durch drei Jahre unter den schwierigsten Verhältnissen dieses Amt verwalte habe. Ich bin mir bewußt, daß es mir nur dann gelingen wird, meiner Aufgabe gerecht zu werden, wenn mir auch künftighin das Vertrauen der hohen Regierung einerseits, das Vertrauen des löblichen Gemeinderathes und der Bevölkerung andererseits zu Theil wird. Beides zu erhalten, wird mein ernstliches Bestreben sein.

Ebenso will ich mit Freuden dahin wirken, daß die in letzterer Zeit künstlich gesteigerte scharfe Gegenstellung der Parteien ausgeglichen und geebnet werde. Es wird dieses auch gewiß gelingen, wenn von allen Seiten der ernste Wille und der wahre Geist der Versöhnlichkeit entgegengebracht und die vom erbabenen kaiserlichen Throne selbst anerkannten berechtigten Ansprüche als solche geachtet werden, und wenn die Versöhnung von der erbabenen Stelle Ew. Hochwohlgeborenen, unseres allverehrten Herrn k. k. Landespräsidenten selbst gefördert wird.

(Hierauf fuhr der Herr Bürgermeister in slovenischer Sprache fort:)

Löblicher Gemeinderath! Ich danke Ihnen verbindlich für den zweifachen Beweis Ihres Vertrauens durch Verleihung des Ehrenbürgerrechtes und durch die Wiederwahl zum Bürgermeister. Ich bitte Sie, mir Ihre kräftige Unterstützung auch fernerhin zu Theil werden zu lassen, durch die allein es mir möglich war, Ersprießliches zu wirken. Sind wir auch vielleicht in untergeordneten Fragen verschiedener Ansichten, so werden wir gewiß einig sein, wo es sich um das Wohl unserer Stadt im Großen und Wichtigem handelt. — Es freut mich, daß ich hier die Gelegenheit habe, öffentlich meinen Dank und mein Lob auszusprechen den Herren Magistratsbeamten, Bezirksvorstehern, Armenvätern, Stadärzten und dem Lehrkörper der städtischen Schule. Ohne ihre bereitwillige, eifrige und unermüdete Mitwirkung wäre die Thätigkeit des Bürgermeisters vollkommen gelähmt. Ich zweifle nicht, daß dieses auch künftighin so bleiben wird, und daß wir nie vergessen werden, daß wir der Bürger und Stadtbewohner wegen da sind und nicht umgekehrt.

So werden wir unserer Aufgabe thunlichst gerecht werden unter der Regide der von mir bei meiner Wahl ausgesprochenen Worte: „Treu dem Kaiser, treu unserem Volke, zum Besten und Vortheile unserer Stadt.“ Ich schließe mit dem begeisterten Rufe: Gott erhalte, Gott bewahre, Gott segne Se. k. k. apostolische Majestät unseren allergnädigsten Kaiser und Herrn Franz Joseph I.!

Begeistert schloß sich die ganze Versammlung diesem Slavarus an.

Hierauf erbat sich der erste Herr Magistratsrath Johann Gutmann das Wort und hielt folgende Ansprache:

Herr Bürgermeister! Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen im Namen des Magistrats-Personals zu Ihrer Wiederwahl und Bestätigung als Bürgermeister der Landeshauptstadt Laibach in diesem feierlichen Augenblicke unsere aufrichtigsten Glückwünsche darbringe.

Nehmen Sie diese freundlich an, sie sind aufrichtig.

Herr Bürgermeister kennen uns. So wie wir Ihnen stets treu zur Seite standen, so wollen wir auch ferner bleiben und uns bemühen, Sie in der Erfüllung ihren großen und schweren Berufspflichten mit allen unseren Kräften zu unterstützen.

Erhalten Sie uns noch ferner Ihr Wohlwollen und Ihre Gewogenheit. Begleitet von diesen, wird uns keine Aufgabe so schwer sein, um sie nicht jederzeit mit größter Freude auszuführen.

Darüber aber wollen Herr Bürgermeister und der löbl. Gemeinderath vollkommen versichert sein, daß Sie jeden von uns, in allen Fällen, wo es sich um die Interessen der Stadtgemeinde und um das Wohl der Stadt handeln wird, eifrig und thätig auf seinem Plage finden werden.

Indem auf diese Weise die Feierlichkeit geschlossen war, geleitete der Bürgermeister mit dem Gemeinderathe den Herrn k. k. Landespräsidenten bis zur Rathshaushalle, und nahm der Erstere sobin die Glückwünsche der Anwesenden entgegen.

\* \* Das hohe k. k. Handelsministerium hat mit Erlass vom 27. Juni d. J., Z. 10913, dem Comité für die Tracirung einer Eisenbahn von Villach nach Laibach, die nachgesuchte Bewilligung zur Bornahme technischer Vorarbeiten für eine Locomotiv-Eisenbahn von Villach, beziehungsweise Gogau nach Laibach im Sinne des Eisenbahn-Concessions-Gesetzes vom 14. September 1854 auf die Dauer eines Jahres mit dem Beisage erteilt, daß das Handelsministerium für den Fall, als ein brauchbares Bauproject zu Stande gebracht wird, bereit ist, von dem künftigen Concessionär die Ablösung desselben, beziehungsweise die Vergütung der nachweisbar darauf verwendeten Kosten zu fordern. Insofern sich jedoch die Bahn als eine Fortsetzung oder Abzweigung der Linie der k. k. priv. Südbahngesellschaft darstellt, so würde dieser im Falle der Ausführung concessionmäßig ein Vortrecht zustehen.

— (Erneuerung.) Das Finanzministerium hat den Chefgeologen der k. k. geologischen Reichsanstalt, Bergath

